

Engadiner Post

POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engiadina Bassa, Samnaun und Val Müstair.

Zernez In venderdi, ils 29 ed in dumengia, ils 31 mai han lö illa baselgia gronda da Zernez duos concerts chi stan suot l'insaina dal «proget da generaziuns» da e culla dirigenta Michela Duschletta-Forer. **Pagina 6**

Eishockey An der Eishockey-WM sorgt der Engadiner Gian Gilli als «Head of Happiness» für zufriedene Voluntaris. Der ehemalige Sportmanager spricht über Helfer, Hockeyfans und Grossanlässe. **Seite 11**

Open Doors Engadin Mit der Acla Muragl entstand oberhalb von Punt Muragl ein Berggasthof im Bündner Heimatstil. Das historische Gebäude blieb äusserlich bis heute weitgehend original erhalten. **Seite 12**

Der erste Schritt in Richtung RS

Diese Woche fanden in S-chanf drei Orientierungstage der Schweizer Armee für angehende Rekruten statt. Rund 90 junge Männer und eine junge Frau aus Südbünden nahmen daran teil. Für viele war es der erste direkte Kontakt mit dem Militär.

FADRINA HOFMANN

Für die meisten jungen Schweizer Männer gehört er zum Erwachsenwerden dazu: der Orientierungstag der Schweizer Armee. Im 18. Altersjahr werden sie von der kantonalen Militärverwaltung zu diesem obligatorischen Amtstermin aufgeboten. Für junge Frauen ist die Teilnahme freiwillig. Der Orientierungstag gilt als erster wichtiger Schritt auf dem Weg in die Rekrutenschule. Dabei erhalten die Stellungspflichtigen einen Überblick über die verschiedenen Truppengattungen der Schweizer Armee, über Karriere-möglichkeiten und unterschiedliche Dienstmodelle. Ebenfalls thematisiert werden der Bevölkerungsschutz, der Zivildienst sowie der zivile Ersatzdienst. Zudem informieren Vertreter der Armee über Rechte und Pflichten während der Dienstzeit sowie über die Möglichkeit eines waffenlosen Militärdienstes.

Ein weiterer zentraler Bestandteil des Orientierungstages ist die Planung der Rekrutenschule. Gemeinsam mit den Verantwortlichen wird der voraussichtliche Zeitpunkt der RS festgelegt und die spätere Rekrutierung vor-



Beim RS-Sporttest geht es auch darum, einen Einblick in die Sportdisziplinen des Rekrutierungstages zu erhalten.

Foto: Fadrina Hofmann

bereitet. Die eigentliche Rekrutierung findet anschliessend während zwei bis drei Tagen in einem der Schweizer Rekrutierungszentren statt. Für die Bündner Stellungspflichtigen ist dies Mels. Dort wird die körperliche und psychologische Tauglichkeit geprüft

sowie die spätere Funktion innerhalb der Armee bestimmt.

Diese Woche haben die Orientierungstage für Südbünden stattgefunden. Am Ende des informativen Tages erhielten die Teilnehmenden ihr digitales Dienstbüchlein. Die EP/PL hat

den «Chef Orientierungstage», Diego Pérez, am vergangenen Mittwochmorgen für eine Reportage begleitet und auch die jungen Männer gefragt, was sie mit der RS verbinden und was sie eigentlich vom Militärdienst erwarten. **Seite 9**

Ja zu dezentraler Versorgung

Das Gesundheitsleitbild, welches der Kanton am Mittwoch in Chur vorgestellt hat, fördert explizit die dezentrale Versorgung. Das kommt in der Region gut an.

JON DUSCHLETTA

Die Gesundheitsregion Unterengadin mit dem Center da sandà Engiadina Bassa (CSEB) stand dem kantonalen Gesundheitsleitbild ein Stück weit Pate. Marion Thalman, sie ist die Projektleiterin des Gesundheitsleitbildes Graubünden 2026-2036, sagt im Gespräch mit der «Engadiner Post», man habe bei der Ausgestaltung des Leitbildes sehr wohl geschaut, was im Unterengadin gut gemacht wird. Immerhin wird dem preisgekrönten Unterengadiner Versorgungsmodell Vorzeigecharakter attestiert.

Gespannt hat in Chur auch die Vorsitzende der neu gegründeten Oberengadiner Stiftung Sanadura, Isabel Wenger, den Ausführungen von Marion Thalman und ihren Mitstreitern zugehört. Sie zeigte sich auf Nachfrage erfreut über die Zielrichtung des Gesundheitsleitbildes. Dieses setzt auf die Weiterführung der bewährten dezentralen Gesundheitsversorgung und kommt damit den Bedürfnissen peripherer Regionen bestmöglich nach. Doch auch für Wenger ist klar, dass nicht alles, was gewünscht ist, auch machbar und umsetzbar ist. Dazu gehören auch medizinische Dienstleistungen. Zu Wort kommt auch der CSEB-Direktor Joachim Koppenberg. **Seiten 3 und 11**

Der frühe Vogel fängt den Wurm

PS. In vielen Städten und Badeorten beginnt im Frühling die touristische Sommersaison. Damit verbunden sind je nach Destination auch grosse Menschenmengen, sprich Warteschlangen, grosser Andrang bei den Sehenswürdigkeiten, genervte Einheimische. Um solche Situationen während der Ferien zu umgehen, hat Redaktorin Fadrina Hofmann eine einfache, aber erfolgreiche Strategie entwickelt. Sie besucht Orte dann, wenn die meisten anderen Touristen noch oder schon schlafen. (fh)

Seite 12

Suot Tasna vor den Grossratswahlen

Wahlen Im Vorfeld der Grossratswahlen äussern sich Kandidierende aus dem Kreis Suot Tasna zu den drängendsten Fragen der Region. Im Zentrum stehen die Themen: langfristige Sicherung der Gesundheitsversorgung, Wohnungsnot, Raumplanung sowie die Diskussion um eine mögliche Objektsteuer auf Zweitwohnungen. Die Antworten zeigen Unterschiede, aber auch gemeinsame Sorgen: fehlender Wohnraum für Einheimische, steigender Druck auf die Infrastruktur und die Zukunft des Tourismus. Mehrere Kandidaten fordern schnellere Planungsverfahren oder bessere Bedingungen für Fachkräfte. Auch Themen wie Landwirtschaft, Sprache und gesellschaftlicher Zusammenhalt prägen die politischen Anliegen der Kandidierenden. (sm)

Seiten 4 und 5

Viadi musical tras epocas e culturas

Chastè da Tarasp Illa sala da musica dal Chastè da Tarasp ha gnü lö in gövgia passada ün concert classic cun trais differents caracters chi s'han chattats. Il Trio Contrasti ha manà il public sün ün viadi musical tras diversas epocas e culturas in ün dialog vivaint. Il Trio Contrasti cun Xuezhao Ma al clavazin, Nora Shekyan a la violina ed Alla Kurdiuova al cello es gnü fundà da prümavaira dal 2021 ed unischa differentas tradiziuns culturalas, mentalitats musicalas e temperaments ad ün'expressiun unica. Las trais musicistas mainan, tenor aignas indicaziuns, lur trais pajais d'origen – la China, la Russia e l'Armenia – in ün viv dialog da clings, interpretaziuns ed emozziuns. Daspò l'avrigl 2022 lavuran las trais musicistas vi da lur master per musica da chombra a Hamburg. (fmr/bcs)

Pagina 6

L'inspectura cun crotschas

Samedan Sandra Püntener es la prüma duonna chi'd es gnida eletta aunz ses ans a la testa d'ün dals set districts da pumpiers in Grischun. «Sch'eu d'he aint la giacca d'acziun, nu vegni missa in dumanda», disch ella riant. Ella nun hegia gieu problems da gnir accepteda u respetteda scu duonna in quista pusiziun e vuol motiver impustüt a duonnas dad ir tals pumpiers. Cumanzo sia carriera da pumpiera ho la duonna da 54 ans pür cun 32 ans. Ella s'ho ingascheda tals pumpiers da Samedan/Puntraschigna ed ho fat inavaunt fin tal gro dad uffiziera. Zieva es ella steda vice-cumandanta, ho fat la scolaziun d'instructura e cumanzo culla carriera d'inspectura. Actuelmaing nu s'inscuntra l'inspectura tar ün incendi. Causa ün'operaziun dal schnuogl es ella in viedi cun crotschas. (fmr/ab)

Pagina 7

Baustart Hotel Flaz definitiv Anfang Juni

Pontresina Am vergangenen Mittwoch hat die Gemeinde Pontresina der Hotel Flaz AG offiziell die Baugenehmigung für das Projekt Hotel Flaz erteilt. «Das ist gleichzeitig die Bestätigung, dass alle Auflagen erfüllt sind, und die Flaz AG starten darf», so Unternehmer Kurt Baumgartner. Der Baustart erfolgt somit Anfang Juni. Geplant ist der Neubau eines Hotels auf dem Gelände des ehemaligen Sportpavillons. Das Konzept sieht ein Drei-Sterne-Superior-Familienhotel mit einer kleinen Wellnessanlage und einem öffentlichen Restaurant vor. Der Fokus liegt auf Gästen, die aktiv und preisbewusst sind, also vor allem auf Familien und Outdoor-Touristen. Die Eröffnung vom Hotel Flaz ist laut der Bauherrschaft für die Wintersaison 2028 vorgesehen. (fh)



Good News aus Chur

Das am Mittwoch in Chur vorgestellte Gesundheitsleitbild Graubünden 2026-2036 kommt im Engadin gut an. Es zeigt, dass im Oberengadin mit der Stiftung Sanadura, vor allem aber im Unterengadin mit dem Center da sandà Engiadina Bassa vieles schon richtig aufgegleist ist.

JON DUSCHLETTA

Es sind Zahlen, die den demografischen Wandel in Graubünden in aller Deutlichkeit aufzeigen: Im Durchschnitt sind gut 23 Prozent der Bündnerinnen und Bündner älter als 65. In Randregionen wie der Val Müstair oder dem Bergell liegt dieser Anteil sogar bei 35 Prozent und höher. Hinzu kommt der stete Geburtenrückgang. Zwischen 1974 und 2024 ist die Zahl der Geburten im Kanton um fast 34 Prozent zurückgegangen, seit 2016 um gut 16 Prozent.

Dies hat massgeblichen Einfluss auf das Gesundheitswesen, auf Kosten, Fachkräfte oder Standorte. Unabhängig von Überalterung und Geburtenrückgang ist die Bevölkerung im Kanton in den letzten zehn Jahren durchschnittlich um gut fünf Prozent gewachsen. Mit markanten, regionalen Unterschieden, wie die Rubrik «Zahlen und Fakten» des Gesundheitsleitbild Graubünden 2026-2036 aufzeigt: Churer Rheintal plus neun Prozent, Val Müstair minus 6,7 Prozent.

«Wir haben Hausaufgaben gemacht»

Am kantonalen Gesundheitsleitbild haben in Fokusgruppen der Puschlaver Hausarzt und Vertreter des Centro sanitario Valposchiavo, Christian Raselli, der Chefarzt Radiologie am Spital Oberengadin, Jens Fischer und der Direktor des Center da sandà Engiadina Bassa (CSEB), Joachim Koppenberg mitgewirkt, als Berater im Kernteam auch der VR-Präsident des CSEB, Philipp Gunzinger.

Joachim Koppenberg zeigte sich auf Anfrage aus zwei Gründen sehr zufrieden mit dem Leitbild: «Es ist wichtig und erfreulich, dass der Kanton die Gesundheitszentren über den Weg der dezentralen Gesundheitsversorgung stärken will.» Auf strategischer Ebene hätte man so die Bestätigung erhalten, am CSEB mit dem früh eingeschlagenen Weg der dezentralen und in-



Das Gesundheitswesen ist ein komplexes Themengebiet und betrifft in besonderem Masse auch periphere Regionen. Symbolfoto: Jon Duschletta

tegrierten Versorgung richtig zu liegen und auf diesem weitergehen zu können. «Wir haben ganz offensichtlich unsere Hausaufgaben gemacht. Und weil wir strategisch keine komplette Kehrtwende machen müssen, können wir unsere weitere Entwicklung auch so planen wie bisher», freute sich Koppenberg.

Zweiter Grund zur Freude: «Wir haben uns immer dafür stark gemacht, nicht mehr zu wollen und zu brauchen, als wir haben, dafür im Gegenzug aber auch keine Leistungen abbauen müssen, beispielsweise Einschränkungen in den OP-Zeiten oder die Abschaffung der Geburtshilfe.» Zumindest nicht sofort. Das Leitbild sehe nämlich für Anpassungen in der Matrix der Gesundheitsregion Unterengadin die vierte Prioritätsstufe vor. Dies bedeute, dass man sich über deren generelle Ausgestaltung in sieben oder acht Jahren wieder Gedanken machen soll.

Positiv aus Sicht der Sanadura

Das kantonale Gesundheitsleitbild formuliert fünf Zielrichtungen: die digitale Transformation, eine integrierte Versorgung respektive regionale Versorgungssicherheit, dann Demografie und Fachkräfte, Angebot und Kooperation sowie Finanzierung und regulatorische Ge-

staltungsspielräume (siehe EP/PL vom 21. Mai.)

In Chur verfolgte auch die St. Moritzer Gemeinderätin Isabel Wenger die Präsentation des Gesundheitsleitbilds. Die Ökonomin und unabhängige Unternehmensberaterin ist Vorsitzende des Gesundheitsrates der neu gegründeten Stiftung Sanadura, der öffentlich-rechtlichen Anstalt für die Gesundheitsversorgung im Oberengadin. Gegenüber der «Engadiner Post» stellte auch sie der generellen Ausrichtung des Gesundheitsleitbildes ein sehr gutes Zeugnis aus: «Es zielt genau in die Richtung, die Sanadura bereits eingeschlagen hat. Wir freuen uns, dass sich der Kanton zur dezentralen Gesundheitsversorgung bekennt, die saisonalen Schwankungen aufgrund des Tourismus anerkennt und auch, dass diesen Rechnung getragen werden muss.» Das stärke in gewisser Weise auch die Position des Spitals Oberengadin in Samedan wie auch der Klinik Gut in St. Moritz, so Wenger. «In unserem Sinne ist auch, dass man die Versorgungsqualität als zentrales Kriterium ansieht und von der Idee wegkommt, überall alle medizinischen Leistungen anbieten zu wollen.» Vielmehr solle das, was an einem Standort angeboten wird, in bestmöglicher Qualität getan werden. «Und dazu braucht es

möglichst viele Patienten, die aus dem ganzen Kanton an wenigen Orten gebündelt werden.»

«Es hilft, Fachkräfte zu behalten»

Dass im Rahmen des Leitbildes auch die Leistungserbringer in den Regionen ihren Beitrag leisten müssen, habe ebenso einen positiven Effekt wie die Absicht einer verstärkten Kooperation zwischen den Gesundheitsinstitutionen, so Isabel Wenger. «Das ist gut, um Fachkräfte zu behalten, weil die Arbeitsstellen interessanter werden, wenn man sich zwischen den verschiedenen Spitälern austauschen kann.» Das gelte übrigens über die beiden Oberengadiner Gesundheitsinstitutionen und das Kantonsspital in Chur hinaus und beinhalte beispielsweise auch den Kontakt ins Unterengadin zum dortigen Spital in Scuol und dem Center da sandà Engiadina Bassa.

Sehr erfreut zeigte sich Isabel Wenger auch über die Bereitschaft des Kantons, massiv in die digitale Transformation zu investieren. Den bestehenden Systeme fehle es nämlich an einer wirklich guten Schnittstelle, bemängelt sie. Das Teilen von behandlungsrelevanten Patientendaten zwischen Spital, Hausarzt oder Altersheim laufe heute vielerorts über verschiedene Systeme, welche die Daten dann letztlich trotzdem oft wieder in Papierform generierten. «Wenn man es im Rahmen der digitalen Transformation schafft, diese Durchgängigkeit zu verbessern, so passiert das im Sinne des Patientenwohls, vermindert Reibungsverluste und verringert unnötige Nachfragen.» Dies sei gerade im Umgang und der Betreuung älterer Patientinnen und Patienten wichtig, welche oft Behandlungen über einen längeren Zeitraum benötigten, in welche entsprechend auch mehrere behandelnde Einheiten involviert seien, von der Hausärztin über die Apotheke bis hin zu medizinischen oder therapeutischen Behandlungen, so Wenger. Da habe, fügt sie an, durch den gescheiterten Versuch ein elektronisches Patientendossier einzuführen, durchaus ein Umdenken stattgefunden. «Aus Oberengadiner Sicht ist die Digitalisierung als strategischer Schlüssel begrüssenswert sowie auch der Wille des Kantons, Geld zu investieren in die Entwicklung von entsprechenden Projekten», so Isabel Wenger.

Lesen Sie das Interview mit der Projektleiterin des Leitbildes, Marion Thalmann, auf Seite 11 dieser Ausgabe.

Siehe: www.gesundheitsleitbild.gr.ch

Kommentar

Scheitern verboten

JON DUSCHLETTA

Spitäler und andere medizinische Institutionen stehen landauf, landab unter Druck. Sinkende Fallzahlen, Geburtenrückgang und Fachkräftemangel hier, steigender Versorgungs- und Pflegebedarf einer zusehends älter werdenden Bevölkerung wie auch explodierende Gesundheitskosten da. Die Schlagzeilen rund um Spitälern und Gesundheitsversorgungsinstitutionen hallen nach.

In diesem Spannungsfeld mit einem kantonalen Leitbild Übersicht und Ordnung schaffen zu wollen und mögliche Wege aus dem angeschlagenen System hin zu dessen Gesundung und Genesung aufzuzeigen, ist löblich, verdient Unterstützung, zeigt aber auch, wie fragil das Gesundheitswesen an sich ist.

Erste Reaktionen aus den Randregionen, die durch ihre periphere Lage – wie das Engadin – zusätzlich noch von grossen, touristisch bedingten Schwankungen der Fallzahlen betroffen sind, stellen dem Leitbild gute Noten aus. Die Zukunft wird zeigen, inwiefern es den Verantwortlichen gelungen ist, das Krankheitsbild des Gesundheitswesens richtig einzuschätzen, die Ursachen zu lokalisieren und zu diagnostizieren und ob es nun auch gelingt, den Patienten mit der bestmöglichen Medikation erfolgreich zu behandeln.

Und wie immer, wenn es um Gesundheit geht, ist viel Geld im Spiel, sehr viel Geld. So schenken auch die im Leitbild formulierten Ziele gehörig ein. Von 100 bis 200 Millionen Franken für die nächsten zehn Jahre ist die Rede. In Anbetracht der Notwendigkeit und Dringlichkeit der Genesung des Patienten und auch in Abwägung solcher Summen bleibt deshalb zu hoffen, dass die Massnahmen des Leitbildes tatsächlich zu konkreten und nachhaltigen Verbesserungen in den Bündner Gesundheitsinstitutionen führen und das Leitbild nicht zu einem vergoldeten Papiertiger verkommt. Einem, der eines Tages im hektischen Alltag von Medizin, Pflege und Betreuung untergeht und in der ominösen Schublade verschwindet. In diesem Sinne gilt: Scheitern verboten.

j.duschletta@engadinerpost.ch

Nächtliche Sperrung der Albulastrasse

Verkehr Die Albulastrasse wird zwischen Crap Alv und dem Albula Hospiz während mehreren Nächten gesperrt. Grund dafür sind Belagsarbeiten, wie die Kantonspolizei in einer Mitteilung schreibt. Die Sperrungen gelten an folgenden Daten jeweils von 19.00 Uhr bis 5.00 Uhr für den gesamten Verkehr:

- 26.5. - 28. Mai
- 2. - 4. Juni
- 8. - 10. Juni
- 15. - 19. Juni
- 29. - 2. Juli
- 6.7. - 8.7.
- 21.7. - 22.7.

Eine Umfahrung ist nicht möglich. Laut Mitteilung sind die Arbeiten wetterabhängig. Als Ausweichdaten sind folgende Zeiträume vorgesehen:

- 28. - 29. Mai
- 4. - 5. Juni
- 10. - 11. Juni
- 22. - 26. Juni
- 2. - 3. Juli
- 8. - 10. Juli
- 22. - 23. Juli

(kapo)

Aktuelle Informationen sind unter www.strassen.gr.ch verfügbar

Fahrplanentwürfe 2027 liegen öffentlich auf

Öffentlicher Verkehr Ab dem 22. Mai liegen die Entwürfe der Fahrpläne für den öffentlichen Verkehr für das Jahr 2027 öffentlich auf. Bis 9. Juni haben interessierte Personen die Möglichkeit, sich zu den geplanten Änderungen zu äussern.

Laut einer Mitteilung der Standeskanzlei Graubünden sind die Fahrplanentwürfe auf oev-info.ch öffentlich einsehbar. Der Kanton Graubünden hat diese während der letzten Monate in enger Zusammenarbeit mit den Transportunternehmen und Regionen erarbeitet. Für alle Interessierten besteht die Möglichkeit, über das entsprechende Formular unter oev-info.ch oder aev.gr.ch/fahrplan, per E-Mail an fahrplanentwurf@gr.ch oder per Post an das Amt für Energie und

Verkehr, Abteilung öffentlicher Verkehr, Ringstrasse 10, 7001 Chur, eine schriftliche und begründete Stellungnahme einzureichen. Zusätzlich können Fahrplananträge auch über das E-Portal des Kantons eingereicht werden.

Für das kommende Jahr hat der Kanton keine wesentlichen Angebotsausbauten geplant. Das bestehende Angebot soll aber optimiert und den Bedürfnissen angepasst werden.

Weitere Informationen zum Fahrplanverfahren sind unter aev.gr.ch/fahrplan ersichtlich. Die Entscheide des definitiven Fahrplans werden im Herbst gefällt. Der eigentliche Fahrplanwechsel erfolgt dann am 13. Dezember.

Standeskanzlei Graubünden

Für Adressänderungen und Umleitungen

Für Abonnemente:
Tel. 081 837 90 00
www.engadinerpost.ch

Engadiner Post
POSTA LADINA

Anzeige

«Ich schaue, dass alle Voluntaris happy sind»

Er ist – wie schon oft – mittendrin bei einem grossen Sportevent: Gian Gilli. An der Eishockey-Weltmeisterschaft in Zürich und Fribourg hat er einen besonderen Job auszuführen. Er ist «Head of Happiness».

Draussen vor der Bar des Hotels Mercure an der Vulkanstrasse in Zürich-Altstetten zieht eine regelrechte Karawane vorbei. Eine riesige Schar von Fans auf dem Weg zur Swiss Life Arena, wo die Eishockey-Weltmeisterschaftsspiele der Gruppe A ausgetragen werden. Gian Gilli, der 68-jährige umtriebige einstige Sportmanager, der die Ski-WM 2003 und die Eishockey-WM 2009 sowie die wegen Corona dann abgesagte WM 2020 als OK-Spitze geführt hat, und für zahlreiche Olympiadelegationen der Schweiz verantwortlich war, blickt frohen Mutes auf die Fangemeinschaft. Der Engadiner hat bis über das Ende der WM eine besondere Aufgabe gefasst: «Ich schaue, dass alle Voluntaris happy sind». Gian Gilli ist der «Head of Happiness». Er kümmert sich in der WM-Organisation um das Wohlbefinden der 1600 freiwilligen Helferinnen und Helfer. Rund 1000 sind es

in Zürich, deren 600 in Fribourg. Studien belegen, dass zufriedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Erfolg eines Unternehmens beitragen. Das ist bei der Eishockey-WM 2026 nicht anders.

«Die Stimmung ist sehr gut»

Wie aber ist Gian Gilli zu diesem aussergewöhnlichen Posten bei der Eishockey-WM 2026 gekommen? Die Agentur Infront, für die er lange Zeit beruflich tätig war, habe ihn für die Ausrichtung der WM 2026 angefragt: «Aber ich wollte diesen Job nicht mehr, jüngere Personen sollten es richten», sagt Gilli. Er habe sich dann als Voluntari (in Zürich natürlich Volunteers genannt) melden wollen, worauf man ihm die Position als «Head of Happiness» angetragen habe. «Ich beobachte im Stillen die Abläufe, die Zufriedenheit der Voluntaris, sage, wenn etwas nicht stimmt und mache Verbesserungsvorschläge. Umsetzen müssen es aber die Leute vom OK selbst», erklärt Gian Gilli seine Arbeit. Er arbeite jeweils zwei Tage in Zürich vor Ort, dann ebenfalls zwei Tage in Fribourg. Zwischen den beiden Städten unterwegs ist er mit der Bahn. «Das sind nicht einmal zwei Stunden Fahrzeit, es ist ideal», sagt der eigentlich pensionierte Engadiner. Er ist an-



Gian Gilli, «Head of Happiness» der Eishockey-WM 2026. Foto: Stephan Kiener

getan vom Job und von den vielen Helferinnen und Helfern. «Die Stimmung ist sehr gut, es ist alles bestens organisiert», freut er sich.

Richtige Hockey-Hallen

Inzwischen wird die Fan-Karawane noch dichter, überall lachende Gesichter, farbige Kleidung in vielen Länderfarben. Polizei ist nur ganz selten zu sehen, höchstens am Bahnhof Altstetten, wo die Aufgabe als «Freund und Helfer» durch die Sicherheitskräfte auch so wahrgenommen wird. Alles ist fried-

lich, Eishockeyfans aus aller Herren Länder feiern, freuen sich auf das nächste Spiel. «In Zürich ist natürlich alles ein bisschen grösser als in Fribourg», sagt Gilli. Zum Vorteil gereiche, dass in den beiden Städten «richtige Hockey-Hallen» vorhanden seien. Keine Mehrzweckgebäude, sondern gebaute Stadien für diesen Sport.

Was stellt Gian Gilli fest, wenn er die letzte Eishockey-Weltmeisterschaft 2009 in der Schweiz mit der jetzigen vergleicht? «Die Ansprüche sind in jeder Beziehung grösser geworden, es braucht heute viel mehr, um so einen Gross-event durchzuführen.» Auch in Bezug auf die Nachhaltigkeit werde viel mehr gemacht. So ist für die Fans die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln in den Regionen rund um die Austragungsstädte im Ticketpreis inbegriffen.

Lounge und Verpflegungsraum

Es ist Zeit, Richtung Arena zu gehen, die ist nicht weit entfernt. Kurz davor steht die Akkreditierungs- und die Volunteers-Anlaufstelle. Für die Helferinnen und Helfer gibt es eine Lounge und den Verpflegungsraum, gleich daneben der grosse Vorplatz, darauf das Merchandising-Zelt, das belagert wird. Und die Menge der Fans, die auf den Einlass ins Stadion warten und durch die Sicherheitskontrollen müssen. Da-

zwischen immer wieder ein paar hellgrün gekleidete freundliche Voluntaris.

Gian Gilli freut sich über die gefasste Aufgabe als «Head of Happiness». Konkrete Probleme hat er nach wenigen Tagen Tätigkeit noch nicht festgestellt, aber Kleinigkeiten für deren Lösung er Vorschläge macht.

Der Pensionär

Privat kümmert sich Gian Gilli im Engadin als Pensionär um die Familie, Kinder, Enkel. Er wohnt in Bever. «Im Sommer bin ich mit Riet Planta auf der Alp Timun im Engadin, im Winter fahre ich Ski und mache Langlauf.» Und auch sonst gebe es immer etwas zu tun. Die Bewerbung Olympia 2038 ist für ihn persönlich nicht mehr relevant, aber er sieht Chancen: «Das Konzept mit den dezentralen Austragungsorten macht Sinn. Für die Athleten selbst ist es allerdings schade, keinen zentralen Punkt mehr zu haben».

Mit der Schweizer Mannschaft an dieser WM ist Gian Gilli nach den ersten vier Spielen zufrieden: «Es wäre schön, wenn sie den Halbfinal erreichen», dämpft er zwar die Erwartungen vieler etwas. Man werde sehen, was herauskomme, meint er gelassen. Und zieht ab ins Innere der grossen Sportarena. Stephan Kiener

«Fachkräftemangel und Digitalisierung treiben uns voran»

Marion Thalmann hat als Projektleiterin massgeblich am kantonalen Gesundheitsleitbild 2026–2036 mitgewirkt. Sie wehrt sich gegen den Vorwurf, mit dem Leitbild einen Papiertiger produziert zu haben und analysiert im Gespräch die Situation in Südbünden wie auch jene der Hausärzte.

JON DUSCHLETTA

Engadiner Post/Posta Ladina: Marion Thalmann, ein auf zehn Jahre ausgelegtes Leitbild mit Handlungsempfehlungen und strategischen Zielen in einem äusserst komplexen Themengebiet wie dem Gesundheitswesen, ist da ein neuer Papiertiger geschaffen worden?

Marion Thalmann*: Kantonale Strategien können diese Gefahr tatsächlich in sich bergen. Dadurch, dass wir aber für jedes strategische Ziel die Stossrichtung definiert haben und auch, wer welche Verantwortung zu tragen hat, ist klar zugewiesen, wer was zu machen hat. Diese Zuweisung wird selbstverständlich im Gesundheitsamt angeschaut und geprüft, und es wird auch geschaut, wer was machen muss oder welche Projekte wann aufzugleisen sind. Die Umsetzung der im Leitbild aufgeführten strategischen Ziele ist mit Gesetzesanpassungen verbunden. Das heisst, auch der Grosse Rat wird bei der Konkretisierung noch mitreden.

Gibt es auf den kantonalen Ämtern die nötigen personellen Kapazitäten, um ein solches Leitbild umzusetzen?

Es sind Massnahmen auf verschiedenen Ebenen geplant. Das Gesundheitsleitbild ist für Institutionen, Gesundheitsversorgungsregionen und Kanton ein Wegweiser, der hilft, in den kommenden zehn Jahren strategische Entscheide zu fällen. Entsprechend wird dann im Gesundheitsamt das Personal auch eingesetzt. Es gibt aber auch Massnahmen, welche die Leistungserbringer und die Gesundheitsversor-

gungsregionen betreffen. Die Belastung ist also relativ gut verteilt. Kommt hinzu, dass die einzelnen Gesundheitsversorgungsregionen eigene Strategien entwickelt haben. Das Leitbild dient ihnen als Gradmesser. Heisst, sie kennen nun auch die Anliegen des Kantons besser und können ihre Massnahmen darauf abstimmen und wo nötig anpassen.

Im Unterengadin besteht mit dem Center da sandà Engladina Bassa (CSEB) ein gut funktionierendes Gesundheitsversorgungsmodell. Muss das CSEB nun sein bewährtes Konzept überdenken und dem neuen Leitbild anpassen oder stand das Unterengadiner Modell dem Leitbild Pate?

Wir haben sicher bei ihnen geschaut, was sie gut machen. Sie setzen zum Beispiel das Case-Management sehr gut um. Aber auch weitere Faktoren haben auf das aktuelle Leitbild Einfluss genommen. Es geht nicht darum, das, was gut läuft, zu verschlechtern, sondern darum, schon heute zukünftige Herausforderungen zu erkennen und darauf reagieren zu können. Das wird zum Teil sicher auch im Unterengadin ein Thema sein. Auch dort wird es in den nächsten fünf bis zehn Jahren eine Nachfolgeplanung und einen Umbruch geben. Und dort hilft dann das Leitbild, sich an den Ideen des Kantons zu orientieren und zu entscheiden, wie es weitergehen soll. Aber im Prinzip bleibt die Gesundheitsversorgung im Unterengadin bestehen, wie sie aktuell ist. Es ist eine Organisation, die sehr gut aufgestellt ist, sehr gut funktioniert und auch sehr gut geführt ist, und das soll auch weiterhin so bleiben.

Funktioniert das Unterengadiner Modell aus Ihrer Sicht so gut, weil es eine Region betrifft, die, beispielsweise im Vergleich zu Chur, nur schwach bevölkert ist, oder gibt es noch andere Gründe?

Ich denke, es ist mehrschichtig. Das Unterengadin arbeitet schon länger an der Strategie einer integrierten Gesundheitsversorgung, hat dementsprechend eine klare strategische Ausrichtung und eine Vision, wie die Gesundheitsversorgung funktionieren soll. Es zeigt sich



Marion Thalmann attestiert der Region Gesundheitsversorgung Unterengadin nationalen Vorzeigemodell-Charakter.

Foto: Jon Duschletta

jetzt, dass die fundierte Arbeit von Verwaltungsrat und Geschäftsleitung Früchte trägt. Dann gibt es Perspektiven des operativen Managements, welches selbst ebenfalls sehr gut funktioniert und Herausforderungen wahrnimmt und bearbeitet. Es gibt aber auch die touristischen Themen, die dort einfließen und auch politische Themen, die bearbeitet werden. Deshalb gilt das Unterengadin schweizweit als ein Vorzeigemodell und wurde dafür auch schon ausgezeichnet. Auf das Unterengadin schaut man, weil es auch anderswo solche Bergregionen gibt, die sich ebenfalls in diese Richtung entwickeln wollen.

Noch stärker stand in letzter Zeit das Oberengadin im Fokus. Wie beurteilen Sie diese Gesundheitsregion?

Das Oberengadin hat andere respektive explizitere Herausforderungen als andere Regionen im Kanton. Es wurde jetzt ein Weg beschritten und eine Lösung gefunden, und ich bin auch persönlich sehr gespannt, wie sich das weiterentwickelt. Ich stamme ursprünglich aus der Valposchiavo, da ist das Thema der Zusammenarbeit der

Valli mit dem Oberengadin natürlich ein wichtiger Bestandteil. Ich hoffe sehr, dass das neue Modell jetzt erfolgreich umgesetzt werden kann.

Welchen Platz finden die grenznahen Südtäler im Leitbild?

Wir haben die Spitäler in den Südtälern als Basisspitäler bezeichnet und legen dort den Fokus auf eine stationäre innere Medizin. Das heisst, die dortigen Spitäler werden weiterhin stationäre Betten haben und auch den ambulanten Teil ausbauen können, weil man dies eben sehr gut auch dezentral anbieten kann. Das haben wir im Rahmen des Leitbildes so berücksichtigt.

Das Leitbild sieht eine Stärkung der Hausärzte vor. Solche gibt es aber immer weniger. Versucht man seitens des Kantons diese Berufssparte zu fördern oder ist das bloss der Versuch, etwas Unmögliches möglich zu machen?

Unser Gesundheitswesen basiert auf dem Baustein der Hausärzte. Wenn es die insgesamt nicht mehr gäbe, dann müsste das Gesundheitswesen grundsätzlich neu gedacht werden. In diesem Sinne denken wir nicht disruptiv, sondern entwickeln evolutiv. Und weil Hausärzte in diesen Überlegungen ein zentraler Baustein sind, ist es einerseits darum gegangen, wie man ihre Situation allgemein verbessern und wie man sie auch besser ins Modell integrieren kann. Andererseits ging es auch darum, welche alternativen Angebote es gibt. Ich denke da beispielsweise an pflegegeführte Modelle, für die wir offen sein müssen und wo wir auch schauen müssen, ob und wie man dafür eine Pilotfinanzierung umsetzen kann. Es geht dabei auch darum, die Basis an Fachkräften ein bisschen zu erweitern.

Trotzdem, Hausärztin oder Hausarzt scheint kein Wunschberuf mehr zu sein. Lohnt es sich, auf ein wackeliges Bein zu setzen, oder anders gefragt, gibt es in zehn oder 20 Jahren noch Hausärzte?

Ja, davon bin ich überzeugt. Es gibt dahingehend übrigens auch einen Gegenstand, das sieht man gesamtschweizerisch, und man versucht diesen in der Hausarztmedizin und im Studien-

gang weiterzuentwickeln. Aber klar, das Berufsbild der Hausärztin und des Hausarztes wird sich beispielsweise durch die Technologisierung weiter verändern. Es ist aber eine Aufgabe und eine Entwicklung, welche die Hausärzte selber machen müssen.

Vorab ältere Hausärzte dürften mit der Digitalisierung ihre liebe Mühe haben ...

... auch darum haben wir das Ziel der Digitalisierung mit ins Leitbild aufgenommen. Dort werden alle Stakeholder involviert werden müssen, damit wir sie entsprechend begleiten können. Natürlich ist es für die Hausärzte eine Herausforderung und auch eine hohe finanzielle Investition, wenn sie sich digitalisieren müssen. Es ist aber auch ein Know-how-Thema. Sie werden in die Projekte integriert und man wird gemeinsam versuchen, Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Das Gesundheitsleitbild ist auf zehn Jahren ausgelegt. Wo haben Sie das Gefühl, steht das Projekt 2039, und glauben Sie, dass zehn Jahre zur Umsetzung reichen?

Ich denke, wir werden dannzumal sicher einen guten Schritt weiter sein. Schon nur deshalb, weil uns der Fachkräftemangel und auch die Digitalisierung vorantreiben werden. Wir werden gezwungenermassen in diese Richtung gehen müssen. Und darum glaube ich, dass alle Beteiligten motiviert und auch gewillt sind, sich weiterentwickeln zu wollen. Ob wir 2036 dann schon 100 Prozent der Ziele erreicht haben, wird sich zeigen.

Siehe Themenbeitrag auf Seite 3

*Marion Thalmann (49) ist diplomierte Pflegefachfrau und Gesundheitswissenschaftlerin und hat die Ausarbeitung des Gesundheitsleitbildes Graubünden als Projektleiterin geführt. Sie wuchs in Poschiavo auf und hat sich später in ihrem Studium zur Gesundheitsexpertin grundlegende Kompetenzen in Gesundheitswissenschaften, -ökonomie, Management und Prävention angeeignet. Sie war in verschiedenen Managementpositionen am Berner Inselspital tätig, an der Winterthurer Privatklinik Lindberg und bei der Medbase-Gruppe. Als begeisterte Sportlerin hat sie ihre Fähigkeiten auch als Ausbildungschefin im Schweizerischen Turnverband unter Beweis gestellt. Sie lebt in Neftenbach und ist heute selbständige Projektleiterin.